

Glocken

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum gibst du ihm dann den Schlüssel? Sind wir kleine, dumme Märchenkinder?

Wenn einer Ausjah hat oder den Krebs, muß er dann zusehen, wie langsam Stück für Stück von ihm stirbt? Wenn ihm der Tod im Nacken sitzt und er weiß es, muß er dann zusehen, wie der Tod mit ihm spielt gleich der Katze mit der Maus? Er kann das ja bei andern betrachten, falls ihn die Neugierde zwicket. O Glend! Ihr laßt ihn nicht einmal ruhig sterben. Ihr strengt euer Hirn an, nehmt weise und teure Aerzte, um sein Leben wie einen Gummifaden in die Länge zu ziehen. Langsam wird es gereckt und gedehnt, wird immer länger und dünner und will nicht enden und kann nicht enden. Je lieber ihr ihn habt, desto mehr martert und peinigt ihr ihn, desto länger laßt ihr ihn qualvoll sterben!

Warum nimmst du nicht deinen dicksten und schwersten Knüttel und haust dem armen Schächer auf den Kopf, wenn er dich langweilt? Hast du ihn wirklich nur zum Leiden gemacht?

Ihr andern sollt ihr ja nicht töten. Ihr habt kein Recht dazu; aber laßt ihn doch selber machen! Nehmt ihm nicht sein Recht, als Mensch über sich selber zu bestimmen. . . Folterknechte! Herzlose Henker! Seht ihr denn nicht, wie er unbewußt zu euch fleht, wie seine kranken Züge euch rührend, so rührend bitten: „Laßt mich doch aus der Folter! Laßt mich herab vom Rad! Ach laßt mich doch sterben!“ Warum puppt ihr ihn in dicke Lügenseide ein, daß er nicht mehr vor und hinter sich sieht und nur weiß: Ich leide, leide, leide!

Oder soll er Rücksicht auf euch nehmen? Soll er langsam, langsam zerreißen, soll ihm Nerv um Nerv langsam, Atom für Atom zerseht und zerrieben werden, sein Hirn ihm zertrakt? Sollen seine Knochen vertrocknen und seine Muskeln verhungern, die Eingeweide verwejen, sein Geist im feurigen Schmerz verbrennen, nur damit es nicht heißt: „Euer Bruder hat Hand an sich gelegt. Dein Sohn ist Selbstmörder?“

Mutter, Mutter, hast du deinen Sohn lieb? Kannst du ihn dann nicht sterben sehen durch seinen Willen? Kennst du die unendlichen Qualen, die er ohne Unterbruch leidet? Wenn du sie kennst, verlangst du, daß er lebe?

Und erst die geistigen Qualen! Kennst du sie?

Ihr Weisen und ihr Frommen, nennt ihr den am Kreuz den großen Dulder, weil ihn die eisernen Nägel zerfleischten und die Dornen stachen? Blutete nicht seine Seele viel stärker als sein Leib? Was sind ein paar Stunden voll starker Schmerzen gegen jahrelanges Hinsterben unter gräßlichen Qualen? Und erst die Seele ein Jahr auf der Folter.

„Ich! Ich!“ stöhnte er. „Ich leide an meinem armen häßlichen Leib, und die Seele hat ein unheilbarer Krebs gepackt. Wer trauert, wenn ich sterbe? Wer mich liebt, hat Kummer und Sorgen durch mich. Soll ich meine Lieben quälen? Soll ich ihnen das Leben noch schwerer machen? Mutter, Mutter, laß mich! Du findest Trost in deinem Gott. Oder siehst du mich lieber mit irren Augen in der Zwangsjacke oder als Verbrecher? . . . Stopp! Vernunft her! . . . Dort hinten verloren in dem Salat von Wahnideen brennt noch ein ganz kleines Fünkchen Hoffnung, wenn nicht das Lichtchen selber gerade den Idioten beweist. . . .“

„Erst wagen! Soviel Zeit bleibt schon noch vor der Ewigkeit. Ein Stück Zweifel geht weg. Eine kleine Feile scheidet aus dem Konzert der Instrumente, die das Herz foltern. Es gibt doch auch Menschen, die das große Los gewinnen. . . . Halt, Flämmchen! Verkriech dich! Bleib winzig klein wie ein Kerzenlicht auf einer dunkeln Erde — aber bleib!“

„Der Teufel und ein Landsknecht würfelten um seine Seele. Dreimal warfen beide achtzehn mit drei Würfeln. Da ließ die Jungfrau einen Floh den Teufel in den haarigen Arm beißen. Es war nur ein Moment, gerade, wie er zum vierten Mal warf. Ein leises Zucken wirkte auf den einen Würfel, und darum gab es nur siebzehn Augen. Achtzehn warf der Landsknecht und hatte seine Seele gerettet.“

„Die Geschichte ist nicht wahr und auch nicht wahrscheinlich, aber doch möglich, wenn der Teufel, die Jungfrau und die Seele in wirkliche Begriffe überseht werden.“

„Das ist Galgenhumor, Henkersmahlzeit des sterbenden Wiges. . . . Aber wie sich vorbereiten? Sind ernste oder heitere Gedanken am Platz? Was sagen die Philosophen? Dies und das. Also nichts. . . .“

„Aber wenn? . . . Weg! Verkriech dich! Bleib, klein Licht!“

Er verließ mühsam und fiebrig den Platz.

(Fortsetzung folgt).

❧ Glocken ❧

Die Glocken wandern durch das Tal.
Mein Herz fliegt mit ein jedes Mal.

Sie ziehn dorfaus, bergan, waldein.
Mein töricht Herz geht hinterdrein.

Und singt ein Klang am Fienjoch schon
Und taucht ins Blau und zieht davon.

Verlorne Fernen fassen ihn.
Mein Herz irrt mit, weiß Gott wohin.

Ernst Zahn, Göschenen.





Studienkopf.

Nach Kohlenzeichnung von Anton Stodmann, Sarnen.